Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 3 (1877)
Heft: 20

Artikel: An der schönen, blauen Donau
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-423244

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Zeiten ändern sich.

Wie der alte Hexenmeister,
Der beschwöret alle Geister
Und verrückt macht jeden Kopf,
Tritt in unsern jüngsten Tagen
Auf die Welt und will sich sagen,
Wer kein Narr ist, ist ein Tropf.
Alles läßt sich trefflich wenden,
Hasen schreien beim Verenden,
Und das Thier Chamäleon
Kommt mit andrer' Farb davon.

Früher hieß man Demokraten,
Die zum Fortschritt Leben hatten,
Und die voller Lust im Kampf
Alle frischweg überrannten
Die zur Lehr' sich nicht bekannten
In dem Sanftmuthssäuseldampf.
Jetzo muß der Karte Rücken
Als das Bild die Welt beglücken,
Und des Zopfes Stumpenschwanz
Gilt als Morgensonnenglanz.

Und es steh'n die Ultras alle
Herrlich auf als Radikale
Und die Welt geht gläubig mit.
Konservative, Pietisten,
Wie die alten Kukuks nisten
Und zum Hohn bleibt nur ein Schritt.
Und die Welt spürt's an den Haaren,
Umgekehrt ist auch gefahren!
Drum die Erde weit und breit
Strotzt von Großglückseligkeit!

An der schönen, blauen Donau.

Die Donau trübe rauscht und fließt,
Allwo der Türk' hinüberschießt;
Die Donau ist ein schlimmer Fluß,
Wo Alexander hinüber muß.
Ist endlos lang,
Aber nicht wie Volks-Geduld und Leidensgang;
Entsetzlich breit,
Aber nicht wie Diplomatenschlechtigkeit.
Unsagbar tief,
Aber nicht wie das Grab, drin der Freiheitsbrief.
Ist viel zu stark,
Aber nicht wie Russentrug und Lügenquark.
So stark, so lang, so tief, so breit!
Die Donau trägt zur Ewigkeit
Den Russen und den Muselmann.
Laßt sehen, wer mitfahren kann!

John Bull's Neutralität.

Wenn Russen sich und Türken
Im heil'gen Krieg erwürgen;
Wenn Kriegsgewitter braust:
Lacht John Bull in die Faust.
Wenn Zwei sich prügeln wohlgemuth,
Neutrality rentieren thut.

Den Türken schickt er Scheeren;
Die Russen zu ernähren
Schickt Kerzen er mit Sprit
Und denkt, das gibt Profit!
Neutrality is never gut,
Wenn man sie nicht benützen thut.

Wenn nur auf jeder Seite
Restiren so viel Leute,
Die's Kriegsmaterial
Zu zahlen sind im Fall.
Er krämert und denkt wohlgemuth:
Neutral zu sein **is very good!** –

In allen heil'gen Kriegen
Macht er in Schach(er)zügen
Ein **good** Geschäft — wie haißt?
In seinem Krämergeist.
Neutrality is never gut,
Wenn man sie nicht benützen thut. —

Er schickt zum Schutz der Christen
Und **vice-versa** — Kisten
Patronen — denn der John
Ist Allerweltspatron! —
Zu was **is Neutrality good,**
Wenn man sie **not** benützen thut?

Feuilleton.

Professor Gscheidlis Vorlesungen über klassische Dichter.

Meine Damen und Herren!

Ueber Schiller kann ich auch jetzt noch nicht wegkommen. Es wird dieß überhaupt nicht so leicht Jemandem gelingen, mit Ausnahme von Rudolf Fastenrath, Spezialist für Frauenkrankheiten, Dichter und Erbauer einer Dichterhalle. Dieser Mann hat einen genialen Blick in das Wesen der Heilkunst gethan. Allen hysterischen Anfällen kann keine bessere und wirksamere Ableitung gegeben werden, als durch den Kanal einer Dichterhalle. So gilt denn hier unsers Schiller's Wort:

Wem der große Wurf gelungen,
Mische seinen Jubel ein.

Doch, schauen wir uns in des großen Dichters Lyrik weiter um. Welch eine große Zahl von satirisch prophetischen Anspielungen auf unsere Zeit! Schiller hat sicherlich eigentlich an die l. Eidgenossenschaft und eine Staatsanstellung, und nur zum Scheine an die Wissenschaft gedacht bei dem Distichon:

Einem ist sie die hohe, die himmlische Göttin, dem Andern
Eine tüchtige Kuh, die ihn mit Butter versorgt;

was bei der ausgedehnten schweizerischen Käse- und Butterfabrikation sehr begreiflich erscheint. Setzen Sie ferner statt „großes gigantisches Schicksal" einfach „gegnerische Presse", so ist es wie extra für Herrn Regierungsrath Hafter gedichtet:

Das große gigantische Schicksal,
Welches den Menschen erhebt, wenn es den Menschen zermalmt.

Will man das Volk als den Vater aller Besoldung betrachten, so bezieht sich auf die Referendumsabstimmungen in Aargau, Thurgau, Zürich und ähnlichen schönen Gegenden, das Wort:

Laß, Vater, genug sein des grausamen Spiels.

Apropos: Spiel. Da fällt mir gleich der Vers ein:

Hoher Sinn liegt oft im kind'schen Spiel,

womit Schiller offenbar grausam spöttisch über unsere modernen Kinderbälle sich äußert, und wohl auch über Stücke, wie die „Angot", welches Stück zu ganz kindischem Gebahren des Publikums Anlaß gab und den „hohen Sinn" des letztern in glänzendstem Lichte zeigte.

In Hinsicht auf die Bodenlosigkeit unserer vaterländischen und internationalen Finanzwirthschaft fragt Schiller mit Recht:

Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp,
Zu tauchen in diesen Schlund? — — — —
Da unten aber ist's fürchterlich.

Mit einiger Variation dürfte jetzt an den Börsen gesungen werden:

O zarte Sehnsucht, süßes Hoffen,
Des lieben Goldes erste Zeit,

wobei zu ergänzen: Ist nun dahin. In seufzendem Tone wäre fortzufahren:

O, daß sie ewig grünen bliebe
Die schöne Zeit ....

Hernach die Frage: So willst Du treulos von mir scheiden?

Inzwischen rumort im Osten der Krieg. Hätte nicht Schiller's Freund Göthe es gethan, so hätte unser Dichter selbst wohl gesungen: